

Es geht um Ehrlichkeit in der Arbeit

Von Genossen Dipl.-oec. H. Paufler

Der Beitrag hat die Aufgabe, sich mit einigen Aspekten der von Professor Dr. re. o. habil. Vogel in der „Universitätszeitung“ Nr. 14/62 aufgeworfenen umfangreichen Problematik zu beschäftigen. Ich möchte am praktischen Beispiel darlegen, wie die Werktätigen der Republik die Aufgabe des Arbeitens nach ethischen Normen in die Hand nehmen und lösen.

Mit seinem im „Neuen Deutschland“ vom 26. Mai d. J. erschienenen Artikel „Wie werden wir reibungslos?“ fordert Dr. Heinz Kallabis alle Gesellschaftswissenschaftler auf, vom bloßen Beschreiben bestimmter gesellschaftlicher Prozesse abzukommen und unmittelbar zur Veränderung der gesellschaftlichen Praxis für den Sieg des Sozialismus beizutragen. Diesem Ziel dienen und dienen verändernde Untersuchungen in bestimmten Produktionsbereichen des Otto-Buchwitz-Werkes Dresden durch Gesellschaftswissenschaftler unserer Universität. Dabei standen unter anderem Fragen der konsequenten Verwirklichung des Prinzips der materiellen Interessiertheit im Mittelpunkt.

Die Brigademittelglieder gehen jetzt daran, die in den einzelnen Arbeitsgruppen bestehenden unterschiedlichen DM-Sätze anzugleichen und gleichzeitig die Kollegen mit geringerer Arbeitsleistung auf das Niveau der Besten zu heben.

Auseinandersetzungen helfen vorwärts

Diese Maßnahmen ließen sich natürlich nicht ohne Auseinandersetzungen in den Brigaden verwirklichen. Einige glaubten, es gehe jetzt an ihr Geld. Deshalb war es richtig, daß sich die Genossen Klarheit schufen und eingehend mit den Fragen der Schaffung neuer Arbeitsnormen beschäftigten, bevor dieses Problem in der Brigade diskutiert wurde. So mußte sich die Parteigruppe mit einem Schweißer auseinandersetzen, der es mit der Ehrlichkeit in Normfragen nicht so genau nahm. Einem anderen Genossen wurde erst nach harter Kritik klar, daß der große Löffel für ein Parteimitglied wenig ehrenhaft ist.

In der anschließenden Brigaderversammlung traten einige Kollegen der Einführung neuer Normen skeptisch gegenüber. Die Ursache lag größtenteils darin, daß mit ihnen wenig über die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge, wie über das Verhältnis Arbeitsproduktivität-Durchschnittslohn oder über den Zusammenhang von Akkumulation und Investitionen und überhaupt über die politische Bedeutung der Stärkung der ökonomischen Grundlagen der Republik gesprochen worden war.

Ein Ergebnis der Auseinandersetzung bestand darin, daß die Brigade in Zusammenarbeit mit den Arbeitsnormern

endgültig alle „Schweinebraten- und Sauerkohlhormen“ beseitigen will, ist doch durch die Herausnahme von Z noch nicht garantiert, daß jede einzelne Norm real ist. Bisher waren Arbeitsnormen, die nur eine Erfüllung von unter 100 Prozent zuließen, mit anderen Normen, die hohe Prozentzahlen garantierten, abgedeckt worden. Mit diesem Schritt ist aber das Ziel noch nicht erreicht. Deshalb muß jetzt auf der Grundlage des Zeitnormativkatalogs der VVB Elektroprojektionierung mit der Neuafsetzung der Normen begonnen werden. Letztlich ist es Aufgabe der leitenden Funktionäre des Betriebes, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Brigade zur Arbeit nach Plannormen übergehen kann. Das erfordert aber eine neue Qualität in der Leistungstätigkeit.

Die Gesellschaftswissenschaftler unserer Universität, die mit ihrer Arbeit im Otto-Buchwitz-Werk u. a. dazu beigetragen haben, die neuen Lohnformen in der Praxis zu verwirklichen und die Perspektive für die weitere Entwicklung zu geben, glauben damit einen Weg gefunden zu haben, der zur Durchsetzung der ökonomischen Gesetze des Sozialismus beiträgt.

Als erste Maßnahme

mußte der ungerechtfertigte Zuschlag Z aus den Arbeitsnormen verschwinden; d. h. die alten Normen auf die 60-Minuten-Basis umzurechnen. Grundlage dafür ist der durchschnittliche Stundengrund- und Stundenleistungslohn der Jahre 1960/61 eines jeden einzelnen Brigademitgliedes. Hatte der erstere z. B. 1,95 DM, der letztere 4,22 DM betragen, so wurde die Differenz, 2,27 DM, in einen festen Lohnbetrag umgewandelt. Damit wird ein durch die Einführung der umgerechneten Normen eventuell eintretendes Absinken des Lohnes verhindert.

Für die Umrechnung der Arbeitsnormen nach der analytisch-rechnerischen Methode auf die 60-Minuten-Basis wurde die durchschnittliche Normerfüllung des I. Quartals 1962 sowie eine fünfprozentige Steigerung der Arbeitsproduktivität zugrunde gelegt, zu der sich die Kollegen schon vorher verpflichtet hatten. Da aber die einzelnen Arbeitsgruppen (z. B. Gerüstbauer, Blechschlosser oder Zugschneider) in der Normerfüllung beträchtliche Differenzen aufwiesen, machte es sich erforderlich, die Umrechnung auf Basis der Erfüllung nach Arbeitsgruppen vorzunehmen.

Im Juli dieses Jahres arbeitete die Brigade erstmalig nach diesen ermittelten Werten. Das Ergebnis war eine durchschnittliche Normerfüllung von 105,6 Prozent. Die Arbeitsproduktivität stieg in diesem Zeitraum um 2,8 Prozent. Der Lohnfonds wurde zu 96,2 Prozent ausgenutzt.

Durch die Herausnahme von Z wird verhindert, daß bei einer steigenden Normerfüllung gleichzeitig der Zuschlag mit wächst. Das heißt andererseits, daß der feste DM-Betrag ab 100 Prozent NE konstant bleibt. Zugleich forderten die Kollegen, daß bei einer niedrigeren Erfüllung als 100 Prozent auch nur der entsprechende prozentuale Anteil des DM-Betrages gezahlt wird, d. h. bei 90 Prozent Normerfüllung 90 Prozent des Betrages. Das ist zugleich eine der vielen Möglichkeiten, diesen Fest-Betrag an bestimmte, von den Kollegen beeinflussbare Kennziffern, wie Qualität, Senkung der Nacharbeitsstunden usw., zu binden.

Technologische Übungen im Dienste des Produktionsaufgebots

Über die Möglichkeiten der Durchführung des Produktionsaufgebots an der Technischen Universität Dresden sind in der „Universitätszeitung“ viele Vorschläge unterbreitet worden.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Frage, inwiefern die Studenten einen unmittelbaren Beitrag für die Produktion leisten können. Hier sind in erster Linie Praktikums- und Belegarbeiten zu nennen. Am Industrieministerium, Abteilung Maschinenbau, sind Überlegungen angestellt worden, in welchem Umfang Übungsaufgaben technologischer Fachgebiete unmittelbar in den Dienst der Praxis gestellt werden können.

Die Übungen in der industriellen Fertigung stellen den Studenten u. a. die Aufgabe, anhand einer Einzelteilzeichnung eines Maschinenteiles den technologischen Fertigungsplan mit der Normzeitberechnung aufzustellen. Während in der Vergangenheit diese Übungen an theoretischen Beispielen demonstriert wurden, wurde jetzt erstmalig der Versuch unternommen, geeignete Berechnungsbeispiele aus einem Dresdner Betrieb zu verwenden. Das Industrieministerium betreut als Paten den Maschinen- und Transportanlagenbau Coswig. Dieser Betrieb, der Gurtbandförderer fertigt, stellte insgesamt 52 Einzelteilzeichnungen verschiedener Drehteile zur Verfügung, die den Studenten als Arbeitsunterlage dienen. Unter Zugrundelegung fortschrittlicher Arbeitsmethoden, Richtwerte und Zeitnormative haben die Studenten umfangreiche Arbeitszeitberechnungen durchgeführt. Diese für die Einschätzung der Realität einer Arbeitsnorm wichtige Arbeit läuft leicht Gefahr, einen schematischen Charakter anzunehmen. Dadurch, daß Beispiele aus den Betrieben zugrunde gelegt werden, ist der Student gezwungen, die betrieblichen Verhältnisse und Produktionsmittel, d. h. die praktischen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Er erhält durch den Vergleich mit den Werknormen den besten Beurteilungsmaßstab seiner eigenen Arbeit. Die auf diese

Weise angefertigten technologischen Unterlagen werden die Praktikantenkollektive der nächstfolgenden Matrikel im Betrieb aus.

Sofern sich Arbeitszeiterparungen ergeben - es handelt sich im vorliegenden Fall um etwa 1.500 Stunden, werden diese mit den Technologen und Arbeitern des Betriebes diskutiert, um wertvolle Verbesserungsvorschläge im Betrieb einzuführen.

Mit diesem Beispiel soll ein Weg gezeigt werden, wie Studenten stärker für die Lösung aktueller ökonomischer Probleme eingesetzt werden können. Derartige betriebsgebundene Übungen, die sich sicherlich auch in einigen anderen Bereichen der Technischen Universität durchführen lassen, dienen im Sinne der angestrebten Studienreform der Verbindung von Theorie und Praxis und damit dem Produktionsaufgebots.
Dipl.-Ing. Drees, Industrieministerium

LPG Sönitz - Beispiel agrarwissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit

Die Fakultät für Forstwirtschaft in Tharandt gab unserer sozialistischen Landwirtschaft eine umfangreiche Unterstützung. Sie umfaßte Patenschaftshilfe zur Festigung der innergenossenschaftlichen Demokratie und zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion der LPG, ferner gaben wir auch fachliche Hilfe zur Lösung wichtiger forstwirtschaftlicher Fragen.

Wir übernehmen die Patenschaft über die LPGs vom Typ I „Friedenshöhe“ in

Großpöitz und „Hoffnung“ in Hartha. Patenschaftsverträge wurden abgeschlossen, in denen wir uns vor allem auf die politisch-ideologische Arbeit in den LPGs konzentrierten. Aber auch die materiellen Hilfestellungen wurden einbezogen. Beide LPGs verpflichteten sich, ihre genossenschaftliche Arbeit besser zu organisieren und den Staatsplan termin- und mengenmäßig zu erfüllen. Unsere Fakultät stellte sich das Ziel, in jeder LPG für Pflege- und Erntearbeiten min-

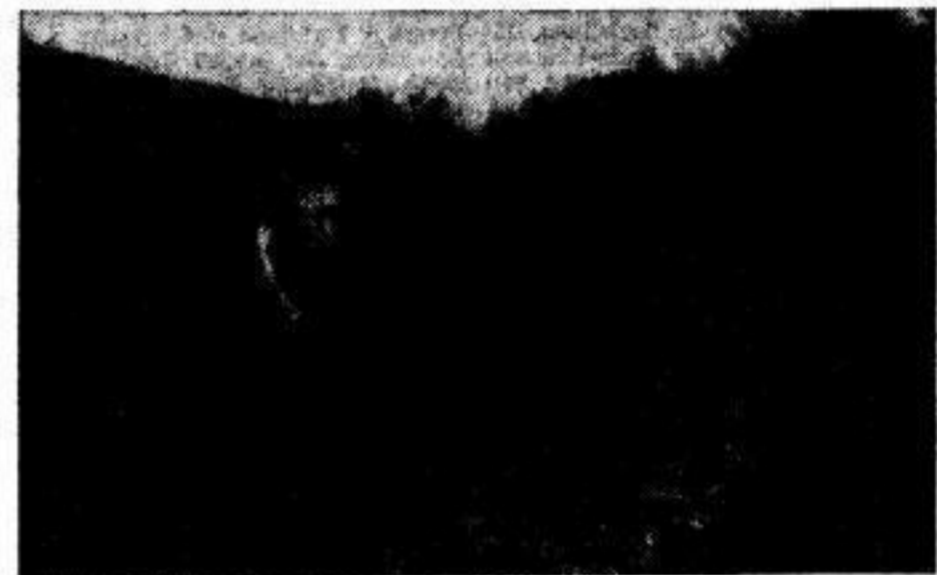
destens 1.000 Stunden in gemeinsamen Arbeitseinsätzen zu leisten. Einzelne Institute hatten bestimmte Spezialaufgaben übernommen. So übte z. B. das Forstbotanische Institut die Pflanzenschutzberatung aus. Im Institut für Bodenkunde und Standortlehre werden die Aufstellung der jährlichen Betriebspläne und die Festlegung von Maßnahmen zur Steigerung der Bodenfruchtbarkeit mit den LPGs beraten. Die Angehörigen des Instituts für Forstliches Ingenieurwesen wirkten bei der Mechanisierung der Pflegearbeiten mit. Von hier aus wird auch eine für die Arbeitsspitzen gebildete Reparaturbrigade angeleitet. Das Institut für Forstökonomie sagte die praktische Durchführung der Finanzberechnung zu.

Was wurde erreicht?

Durch intensive Aufklärungsarbeit war mit Unterstützung von Wissenschaftlern der Fakultät möglich, daß sich im vergangenen Jahr die damals in Großpöitz vorhandenen drei LPGs Typ I zur LPG „Friedenshöhe“ zusammenschlossen.

Wir leisteten ferner 1961 - gegenüber 1.000 je LPG im Patenschaftsvertrag zugesagten Arbeitsstunden - in der LPG „Hoffnung“ 1.798 und in der LPG „Friedenshöhe“ 1.549 Stunden Patenschaftshilfe. Ein Traktor des Instituts für Forstliches Ingenieurwesen war 26 Schlepperstunden im Einsatz. Unsere fliegende Reparaturbrigade half mit 38 Arbeitsstunden. In diesem Jahre wird die Hilfe

(Fortsetzung auf Seite 4)



Forstingenieur Bachmann beim Auslegen von Gebüßplänen für eine Schutzpflanzung
Foto: Dr. Breithaupt

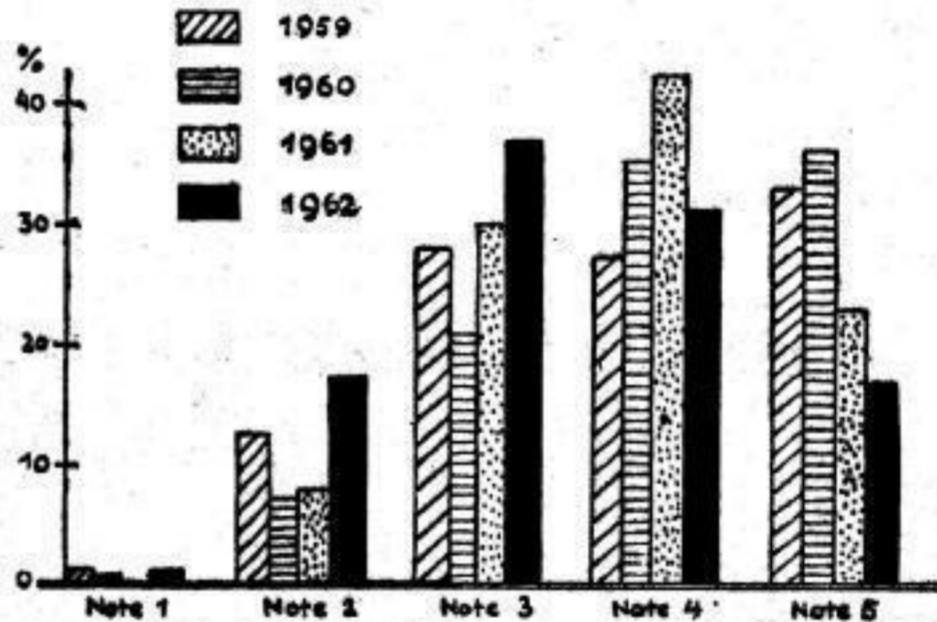
Gute Vorbereitung - gute Prüfungsergebnisse

Verbesserungen der Leistungen im Fach „Technische Mechanik“ der Fakultät für Maschinenwesen.

Das Lehrfach „Technische Mechanik“ erhalten alle Studierenden an der Fakultät für Maschinenwesen als wichtige Grundlagendisziplin neben Physik und Mathematik. Bisher konnten hier die Leistungen nicht befriedigen. Wir freuen uns, daß wir jetzt erstmalig von einer wesentlichen Verbesserung berichten können.

Wir sprachen mit Genossen Dipl.-Ing. Hans Prochnow, auf welche Weise das gute Ergebnis erzielt werden konnte. Im nachstehendem Diagramm sind die Prüfungsergebnisse über den Lehrstoff vom dritten bis sechsten Semester in Mechanik I bis IV der letzten vier Jahre zusammengestellt. Die Noten 1 bis 5 sind der Reihe nach für jedes Jahr besonders gekennzeichnet.

Dabei kann man leicht feststellen, daß gegenüber der Prüfung von 1961 eine Steigerung der Note 2 um 132%, der Note 3 um 25% sowie ein Sinken der



Note 4 um 27%, der Note 5 um 28% erreichte wurde. Im Vergleich zum Jahre 1960 erhöhte sich die Zahl der Studenten, die die Note 2 erhielten, um 157%, diejenige der Note 3 um 80%, wogegen die Note 4 um 11% und die Note 5 um 55% gesenkt wurde.

Diese Leistungsverbesserung ist das Ergebnis guter kollektiver Arbeit der Mitarbeiter am Institut für Festigkeitslehre und Schwingungsforschung, unter Leitung von Herrn Professor Dr.-Ing. Weigand, sagte uns Genosse Prochnow. „Professor Weigand hat mit seinen Mitarbeitern ständig beraten, wie die Studienleistungen verbessert werden können, und er hat dazu entsprechende Maßnahmen eingeleitet. Von wesentlicher Bedeutung war hierbei die Einbeziehung aller Assistenten und die Organisierung und Durchführung der Übungen.“

Wir erfahren, daß in den vergangenen Jahren bis zu zehn Seminargruppen an den Übungen in Hörsälen bzw. größeren Räumen beteiligt waren. Seit einiger Zeit ist man dazu übergegangen, höchstens zwei Seminargruppen in einem Übungsraum unterzubringen. Im Gegensatz zu früher, als die Übungen größtenteils Hilfsassistenten leiteten, betreut heute ein bestimmter Assistent eine bestimmte Seminar-

gruppe. Er lernt die Studenten persönlich kennen und nimmt direkten Einfluß auf ihre Erziehung und fachliche Weiterbildung. So sorgten die Assistenten dafür, daß die Studenten immer vorbereitet zu den Übungen kamen, d. h. die wöchentlich vorgesehenen Übungsaufgaben überarbeiteten die Studenten vorher im Selbststudium. In den Übungen selbst konnten sie ihre Unklarheiten im Stoff klären bzw. die Aufgaben zu Ende rechnen. Die Übungsaufgaben waren abgabepflichtig und wurden bei der nächsten Zusammenkunft korrigiert zurückgegeben.

Mehrmals im Semester fanden Leistungskontrollen statt: Die Studenten mußten dabei selbständig eine Übungsaufgabe ohne jegliche Unterlagen rechnen und sofort abgeben. Der Termin für die Leistungskontrolle und die entsprechenden Aufgaben waren den Studenten vorher nicht bekannt. Auf diese Weise zeigte es sich, welche Studenten sich auf die Übungen nicht vorbereitet hatten.

Genau wie in den vergangenen Jahren wurden Wiederholungsvorlesungen in Mechanik I, II und III durchgeführt. Neu daran ist, daß man diejenigen, die die Klausuren nicht mit Erfolg ablegen konnten, in Übungsgruppen namentlich er-

faßte. Dort mußten sie diesen Stoff unter Anleitung eines Hilfsassistenten nachholen. Die Teilnahme an diesen Wiederholungsaufgaben war für die betreffenden Studenten Pflicht und wurde kontrolliert. Die Übungsaufgaben dafür waren drei bis vier Wochen vor der jeweiligen Übung bekannt, so daß die Studenten genügend Zeit vorher hatten, sich mit diesen Aufgaben zu beschäftigen.

Zur Prüfungsvorbereitung selbst sagte uns Genosse Prochnow: „Es wurden nur die Studenten zur Prüfung zugelassen, die in den vier Klausuren Mechanik I bis IV mindestens dreimal die Note 4 und höchstens einmal die Note 5 erreichten. Früher wurden alle Klausuren und Prüfungen mit Benutzung der Vorlesung und der Übungsaufgaben geschrieben. Dies führte dazu, daß sich die meisten Studierenden zu sehr an ihre Unterlagen klammerten und nicht in der Lage waren, selbständig Aufgaben in Technischer Mechanik zu lösen. Seit etwa einem Jahr gestattet Professor Weigand für alle Klausuren und auch für die Prüfung keine Unterlagen mehr, und der Student war jetzt nur auf sein eigenes Wissen angewiesen. Die Studenten mußten sich also in dem viersemestrigen Studium die wesentlichen Gesetze und Methoden in Technischer Mechanik so aneignen, daß sie selbständig arbeiten konnten - ohne jegliche Unterlagen.“

Das ist zweifellos ein wesentlicher Grund für die guten Ergebnisse in diesem Jahr. Im sechsten Semester wurde in jeder Übung eine Wiederholungsaufgabe aus dem zurückliegenden Stoff in Mechanik I bis III gestellt, die charakteristisch für das Stoffgebiet war und einen größeren Komplex beinhaltete.

In der Prüfungsvorbereitungszeit führten auch die Assistenten des Instituts noch zusätzliche Übungen mit den einzelnen Seminargruppen durch. Außerdem konnten die Studenten während ihres Studiums und auch in der Prüfungsvorbereitung zu jeder Zeit das Institut aufsuchen. Es waren immer genügend Assistenten zur Stelle, die alle unklaren Probleme klären konnten.“

„Universitätszeitung“ Seite 3

Unser Feuilleton: Kaiser Willy

In der Schlacht bei Borodino flüchte der König von Neapel den Napoleon an, er solle ihm doch die Garde geben. Dafür würde er schnurstracks den Sieg bringen. „Mitnichten“, erwiderte der Korse, „es ist weit bis Paris. War weiß, wozu ich sie noch brauchen kann.“

War der große Imperator im Recht? Niemand vermag es zu entscheiden. Von der Garde kamen jedenfalls nur Restbestände bis nach Deutschland. Kosaken und Schnez hatten starken Schwindel bewirkt.

Willy Brandt wirt dagegen seine Garde schon jetzt in den Kampf. Er hat viel Gemeinsames mit dem König von Neapel. Er ist gewissermaßen ein Super-Zaunkönig.

Warum tut er das nur? Unter uns: Er fürchtet den moralischen Verschnitt. Seine Halbtarke sind bald erwachsen.

Der Franzosenkaiser hätte sich schwer gewundert, wenn, sagen wir, der Marschall Davoust vor der Schlacht bei Leipzig auf den Gedan-

ken gekommen wäre, die (eigenen) Munitionsvorräte in die Luft zu sprengen, das (eigene) Lager demolieren und die (eigenen) Markenderinnen verdrängen zu lassen. „Marschall von Frankreich“, hätte er sicher gesagt, „Marschall von Frankreich, finden Sie nicht auch, daß das unserer Position gegenüber der Feindkollation abträglich ist? Und wenn es erst in die Presse kommt...“

Napoleon verstand vom letzten Risiko rein gar nichts, Willy Brandt dagegen ist Realpolitiker. Er weiß: Kann seine Garde schon nicht den Sieg, so kann sie doch schnurstracks den Krieg bringen.

Aus allem folgt: Ist Willy Brandt schon größer als der König von Neapel, so ist er doch auch größer als Bonaparte. Ein Vergleich mag das bestätigen. Napoleon starb auf einer Insel - Brandt bewohnt sie schon zu Lebzeiten. Und das Wasser steht ihm bis zum Hals.

Hans-Joachim Braun